

## **Predigt zum 4. Fastensonntag, Lesejahr B, 14.03.2021**

Liebe Schwestern und Brüder in Jesus Christus!

Mit dem 4. Fastensonntag stehen wir in der **Mitte der Vorbereitungszeit auf Ostern** hin. Die Texte in den Lesungen an diesem Sonntag weisen auf das **Leiden, das Sterben und auf die Auferweckung in ein neues Leben** hin, die dann an den „drei Österlichen Tagen“ (Gründonnerstag, Karfreitag und Ostern) ganz auf Jesus Christus ausgerichtet sind.

Daher wird in der Mitte dieser Vorbereitungszeit **auf das Leid Israels geschaut**, dass wohl mit der babylonischen Gefangenschaft damals immer im Gedächtnis behalten wurde. Allerdings hören wir heute einen viel späteren Text aus dem 2. Buch der Chronik. Israel hat immer wieder neu seine Erfahrungen mit Leid, Tod und ein neues Leben mit Gott erzählt.

Auf die Lesungen im Wortgottesdienst weist der **Zwischengesang** hin. Wegen seiner Bedeutung wird er meist vom Kantor vorgetragen. Das soll nochmals die Wichtigkeit des Zwischengesangs hervorheben. Durch den schönen Gesang kann es aber sein, dass man auf den Text nicht mehr so gutinhört.

Die Texte des Zwischengesangs sind aus dem **Buch der Psalmen** und damit kommt hier auch das ganze Leben mit seinen Höhen und Tiefen vor. Leider werden die Texte des Zwischengesangs in der Auslegung im Gottesdienst selten verwendet. Ich möchte heute diesen Versuch wagen.

An diesem Sonntag besteht der Zwischengesang aus den Versen 1-6 des **Psalms 137**:

An den Strömen von Babel,  
da saßen wir und wir weinten,  
wenn wir Zions gedachten.

An die Weiden in seiner Mitte  
hängten wir unsere Leiern.

Denn dort verlangten, die uns gefangen hielten, Lieder von uns,  
unsere Peiniger forderten Jubel:

„Singt für uns eines der Lieder Zions!“

Wie hätten wir singen können die Lieder des HERRN,  
fern, auf fremder Erde?

Wenn ich dich je vergesse, Jerusalem,  
dann soll meine rechte Hand mich vergessen.  
Die Zunge soll mir am Gaumen kleben,  
wenn ich deiner nicht mehr gedenke,  
wenn ich Jerusalem nicht mehr erhebe zum Gipfel meiner Freude.

Ein recht **trauriger Text**, der sehr von der Erinnerung an Jerusalem, an Zion geprägt ist. Ebenso wie in der alttestamentlichen Lesung, geht es auch hier um die **Gefahr des Vergessens** dieser Katastrophe, dieser großen Not.

Der Psalm 137 wird aber nicht im Ganzen in unseren Gottesdiensten verwendet. Die Verse 7-9 lässt man seit einem Erlass von Papst Paul VI, vom Anfang der 70er Jahre weg; denn dieser Papst wollte Gewaltszenen aus dem Alten Testament nicht mehr in der Liturgie verwenden.

Darf man das? Einfach biblische Texte nicht mehr verwenden, ist das nicht mehr „Wort des lebendigen Gottes“, wie wir immer antworten? Hören wir uns diese drei weggelassenen Verse an:

Gedenke, HERR, den Söhnen Edoms den Tag Jerusalems,  
die sagten: Reißt nieder, bis auf den Grund reißt es nieder!  
Tochter Babel, du der Verwüstung Geweihte:  
Selig, wer dir vergilt deine Taten,  
die du uns getan hast!  
Selig, wer ergreift und zerschlägt  
am Felsen deine Nachkommen!

Ein heftiger, brutaler Text! Darf man sowas sagen, jemanden gar so etwas wünschen? Der Psalm 137 gehört zu den sogenannten **Fluchpsalmen**. Diese Psalmen verstärken den oft geäußerten Verdacht, das Alte Testament sei voller Gewalt!

Zu den „Fluchpsalmen“ habe ich einmal einen jungen Professor für Altes Testament zu einem Vortag in kleinerer Runde eingeladen. Er hat seinen Vortrag angefangen, mit der Frage: „Na, habe Sie sich heute schon mal richtig geärgert?“

Ein Arzt, der an diesem Tag Bereitschaftsdienst hatte, musste im Parkverbot parken. Als er zurückkam, landete gerade einen Strafzettel an seiner Windschutzscheibe. Verärgert meinte er zu der jungen Frau: „Sie haben wohl noch keinen Arzt gebraucht. Ich wünsche ihnen, dass sie auch mal einen brauchen.“ Oder eine ganz liebe Mitarbeiterin in einer Behörde, die große Schwierigkeiten mit einem Abteilungsleiter hat, gestand: „Wenn der schon reinkommt, ich könnte ihn ...“

Meine Erfahrungen in dieser Richtung, mache ich oft in den Pflegeheimen. Wenn Bewohner klagen, dass niemand kommt, wenn sie auf die Toilette müssen, dass sie oft eine halbe Stunde warten müssen oder noch länger vergessen werden. Dann sagen die Betroffenen oft: „Ich wünsche denen nur eins, dass es ihnen auch mal so geht!“ Ich kann dann auch nur sagen: „Dann ist es zu spät! Wir müssen jetzt was sagen!“

**Darf man so reagieren?** Hand aufs Herz, wir tun es doch alle so! Auch Jesus reagiert so: „Wer einem von diesen Kleinen, die an mich glauben, Ärgernis gibt, für den wäre es besser, wenn ihm ein Mühlstein um den Hals gehängt und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde.“ So im Matthäusevangelium 18, 6.

Das ist das einzige Mal, das Jesus so heftig verurteilt. Er bringt seinen großen Ärger zum Ausdruck. Auch wir brauchen einen **Ausdruck unsere Hilflosigkeit**. Den Leuten in der babylonischen Gefangenschaft ist so ein heftiger Ausdruck ihres Leids nicht zu verdenken. Heute weiß man, dass damals vor etwa 2.500 Jahren verhältnismäßig ähnlich viele Juden umkamen wie im Holocaust im 20. Jahrhundert.

Aber was ist mit dem letzten Vers, Nummer 9, wenn es da heißt: Selig, wer deine Kinder am Felsen zerschlägt!? In den Pflegeheimen komme ich oft mit der Generation zusammen, die Krieg, Vertreibung und Flucht erlebt hat. Sie erzählten mir, wie die toten Kinder einfach so herumlagen. Gerade in der Demenz wird davon viel erzählt! Ich merke dann, wie es diesen Leuten leichter wird, wie ein Stück Befreiung erfahren wird, wie das Herz leichter wird!

In Gesprächen mit trauernden Angehörigen spüre ich es immer wieder, dass es wichtig ist, über Leid, Not und Tod zu sprechen. Und hinterher wird mir die Erleichterung darüber zurück gemeldet: „Das hat jetzt gut getan, über das Leben, das Leiden und den Tod meines Angehörigen zu reden.“

Das ist auch dauernde **Aufgabe von uns Getauften und Gefirmten**. Wer getauft, also eingetaucht in Jesus Christus ist, muss sich dem Leid der Welt stellen. Darum haben wir auch das Kreuz in der Kirche und am Karfreitag werden wir es im Gottesdienst wieder verehren.

**Wir müssen uns der Wirklichkeit stellen**. Nur so können wir das Leid verringern. Genau das tut Jesus im heutigen **Evangelium**, im Nachtgespräch mit Nikodemus. Jesus weist auf Moses hin, wie der in der Wüste die Schlange erhöht hat. Damit wurde die große Not und das Elend angeschaut und der Blick aufgerichtet. Also, nicht **weg** schauen, sondern **hin** schauen!

Darin liegt das Heil oder wie wir im Gottesdienst oft sagen: Im Kreuz ist heil, ist Segen, ist Leben.

Daher sagt Jesus auch: „**der Menschensohn muss erhöht werden**.“ Ja auch er musste alle Schwierigkeiten, alle Not bis hinein in den Tod erleben, um Heil und Segen für uns zu sein. Hätte er sich dem nicht gestellt, wäre er für uns nicht der Erlöser. Er hat es einmalig und unüberbietbar getan.

Und somit konnten seine Freunde wenig später auch die Erfahrung machen: Er lebt, Er ist unsere Mitte, Er ist unter uns!

**Er ist in uns** und gibt uns die Kraft, auf Menschen am Rande zuzugehen, auf Menschen, die wehrlos, einsam, krank oder in Not sind. Und damit kommt sein Reich, seine Welt schon hier und jetzt zu uns und seine Liebe wird erfahrbar.

*Egid Hiller*